

- Seux, M.-J.
1967 *Épithètes royales akkadiennes et sumériennes* (Paris)
- Stol, M.
1993 *Milk, Butter, and Cheese* (BSA 7, 99-113)
- Streck, M.
2000 *Das amurritische Onomastikon der altbabylonischen Zeit* (AOAT 271/1, Münster)
- Sturm, J.
1933 *Zur Datierung der El-Amarna-Briefe* (Klio 26, 1-28)
- Tsukimoto, A.
1985 *Untersuchungen zur Totenpflege (kispum) im alten Mesopotamien* (AOAT 216, Kevelaer/Neukirchen-Vluyn)
- van den Hout, Th.
1995 *Der Ulmitešub-Vertrag. Eine prosopographische Untersuchung* (StBoT 38, Wiesbaden)
- Virolleaud, Ch.
1929 *The Syrian Town of Katna and the Kingdom of Mitanni* (Antiquity 3, 312-317)
- von Beckerath, J.
1997 *Chronologie des pharaonischen Ägypten* (Münchner Ägyptologische Studien 46, Mainz)
- Wegner, I.
2000 *Einführung in die hurritische Sprache* (Wiesbaden)
- Wenig, St.
1975 *Amenophis IV.* (In: LÄ 1, 210-219)
- Wilcke, C.
1997 *Nanāja-šamḫats Rechtsstreit um ihre Freiheit* (In: B. Pongratz-Leisten/H. Kühne/P. Xella [Hrsg.], *Ana šadī Labnāni lū allik*. Beiträge zu altorientalischen und mittelmeerischen Kulturen – Festschrift für Wolfgang Röllig, AOAT 247, Kevelaer/Neukirchen-Vluyn 1997, 413-429)
- Wilhelm, G.
1970 *Untersuchungen zum Hurro-Akkadischen von Nuzi* (AOAT 9, Kevelaer/Neukirchen-Vluyn)
1982 *Grundzüge der Geschichte und Kultur der Hurriter* (Darmstadt)
1999 *turoni „Unterseite, Grundplatte, Basis“ im Hurritischen von Qatna* (SCCNH 10, 415-421)
1999a *Kešše* (SCCNH 10, 411-413)
2000 *Die Absolutiv-Essiv-Konstruktion des Hurritischen* (In: Y. Nishina [Hrsg.], *Europa et Asia Polyglotta – Sprachen und Kulturen. Festschrift für Robert Schmitt-Brandt zum 70. Geburtstag*, Dettelbach, 199-208)

Das königliche Hypogäum von Qatna

Bericht über die syrisch-deutsche Ausgrabung
im November-Dezember 2002

Michel Al-Maqdissi – HEIKE DOHMANN-PFÄLZNER – PETER PFÄLZNER –
ANTOINE SULEIMAN

Einleitung

Am Sonntag, dem 10. November 2002, während der zweiten Verlängerung der Ausgrabungskampagne des Sommers dieses Jahres, wurde im unteren Teil einer schachtartigen Kammer unter dem Palast von Qatna der Eingang in ein unterirdisches Hypogäum entdeckt. Ein zu diesem Zeitpunkt erst in seinem obersten Abschnitt freigelegter, in den Fels geschlagener, von Steinblöcken eingefasster Türdurchgang bildete den Zutritt zu einer mehrkammerigen, in den Fels geschlagenen Anlage. Der Eingang war mit Zerstörungsschutt der eingestürzten, ehemals darüber befindlichen Palasträume angefüllt und blockiert. Eine kleine, von unserem Vorarbeiter eilig angelegte Öffnung im oberen Teil der Türfüllung gab den ersten Blick in die Felskammer frei. Im Licht der Taschenlampe wurde ein großer Saal mit Bänken, Keramikgefäßen, Alabastervasen und einem Sarkophag erkennbar. An der gegenüberliegenden Wand und an den Seiten waren Zugänge zu weiteren Felskammern sichtbar.

Am Samstag, dem 23. November erfolgte die vollständige Öffnung des Türdurchganges und damit der Beginn der Arbeiten in den Felskammern, nachdem die Vorkammer mit ihren wichtigen Funden vollständig ausgegraben und dokumentiert worden war. Für die Arbeiten in den Kammern des Hypogäums wurde ein neues Grabungsteam konstituiert. Angesichts der sofort evidenten Bedeutung dieses Fundes wurde gemeinschaftlich beschlossen, die Grabkammern in Form einer syrisch-deutschen Kooperation freizulegen. Die Leitung dieses Teams lag in den Händen von Michel Maqdissi (Generaldirektion der Antiken und Museen Syriens) und Peter Pfälzner (Universität Tübingen). Für die örtliche Leitung der Grabungsarbeiten in den Felskammern konnte Heike Dohmann-Pfälzner (Tübingen) gewonnen werden. Ihr Partner als örtlicher Grabungsleiter der syrischen Komponente des gemeinschaftlichen Unternehmens war Antoine Suleiman (Antikendirektion Damaskus).

Das Team, welches zum Teil schon seit mehreren Monaten in Qatna tätig war, wurde während der Arbeiten im Hypogäum noch einmal beträchtlich vergrößert. Stellvertretender Grabungsleiter war Mirko Novák (Tübingen). Für die Dokumentations- und Bergungsarbeiten in den Felskammern waren die studentischen Mitarbeiter Ali Othman (Damaskus), Alexander Ahrens, Sophie Mankel, Katja Sternitzke (alle Tübingen) und Helle Rasmussen (Kopenhagen) sowie die Philologin Susanne Görke (Tübingen, jetzt Mainz) eingesetzt. Die Freilegungsarbeiten der Inventare wurden von Faris Hellu, Mohammed Hellu, Suleiman Šehmūs, Tariq Fares (alle Tall Mozan) und Ibrahim Habesch (Tall Šēh Ḥamad) mit großer Erfahrung und Routine bewältigt. Vermessungsarbeiten führte Mahmud Mohammed Hassan (Tall Mozan) durch. Als Anthropologe war Carsten Witzel (Gießen) mit der Bergung und Analyse der menschlichen Knochenreste in den Grabkammern betraut. Die reichhaltigen Tierknochen in der Kammer barg und bestimmte Emmanuelle Vila-Meyer (Lyon/Frankfurt).

Als Architekt unterstützte Jochen Schmid (Dresden) das Team. Carmen Gütschow (Berlin) war als Restauratorin tätig und Konrad Wita (Berlin) als Fotograf. Marta Abbado (Florenz) führte Zeichenarbeiten in der Gruft und im Grabungshaus durch. Sie leitete ein Team von erfahrenen Zeichnern, welches folgende Personen umfasste: Khaled Hammed el Hammud und Khalil Hammed el Hammud (beide Tall Chuēra), Fayez Ayaš (Der'a), Hussein el-Hašemi, Adnan el-Hašemi, Liwa el-Hašemi, Mağid Hellu und Rašid Mamo (alle Tall Mozan). Ursula Janssen (Tübingen, jetzt Münster) war für die Fundregistratur zuständig.

Zusätzlich war während der Ausgrabungsarbeiten noch ein deutsches Fernsichteam (Johannes Braus und Christoph Spielberger) und ein Team des National Geographic Magazine (Karen Lange, Chris Klein, Manocher Deghati) anwesend, die wir gerne in unserem Grabungshaus aufgenommen haben.

Mit diesem großen Team und unter Einsatz aller Kräfte gelang es, die Inventare der Grabkammern bis zum 20. Dezember 2002 zu dokumentieren und vollständig zu bergen. Die Funde wurden am 21. Dezember in die Museen von Homs und Damaskus überführt. Am 22. Dezember konnte der letzte Teil der Gruppe nach einer insgesamt fünfmonatigen Ausgrabungskampagne die Heimreise antreten. Dem gesamten Team einschließlich der lokalen Arbeiter, den Tags wie Nachts stark geforderten Ruinenwächtern, sowie unserer Gastfamilie in Mišrife, Habib und Ibtisam Farah, möchten wir für ihren ungewöhnlich großen Einsatz herzlich danken.

Wir sind für die vielfältige und großzügige Unterstützung unserer Arbeiten dem Stab der Generaldirektion der Antiken und Museen Syriens in Damaskus und allen voran dem während der Grabungszeit amtierenden Generaldirektor Dr. Jamal Ahmar sowie seinem Nachfolger Dr. Tammam Fakouche zu großem Dank verpflichtet. In gleicher Weise ist der Antikendirektion Homs und ihrer Direktorin Muna Houli sowie der Direktorin des Museums Homs, Nida Dandaši zu danken. In Homs gebührt unser Dank ferner dem Provinzgouverneur (Mohafez), Herrn Subhi Humeidi, für die großzügig logistische Unterstützung, sowie der Feuerwehr Homs für den vorgenommenen Luftaustausch in den Grabkammern vor deren erstem Betreten. Abir Mohammed und ihrem Mann Gađfan (Damaskus) ist für die Vermittlung dieser und anderer

Kontakte sehr zu danken. Der Atomenergiebehörde Damaskus, vor allem Herrn Dr. Jusuf Muslmani, und dem Robert-Koch-Institut Berlin, vor allem Frau Dr. Katrin Tintelnot, ist für die Untersuchung der möglichen Schadstoffe und der eventuellen Pilzsporenverunreinigungen innerhalb der Grabkammern aufrichtig zu danken, deren Ergebnis ein ungefährdetes Arbeiten unserer Mitarbeiter in der Königsgruft bescheinigte.

Als großzügige Geldgeber für die verlängerte Grabungskampagne 2002 ist der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Bonn), der Deutschen Orient-Gesellschaft (Berlin), der Firma Syria Shell Petroleum Development B.V. (Damaskus), vor allem Herrn David Mabbitt, und der Firma Al Shatta for Technical Engineering – A.S.T.E. (Damaskus), vor allem den Herren Moheden Al Shatta und Ghassan Al Azmeh, herzlichst zu danken. Für die Vermittlung dieser Kontakte und die Unterstützung auf vielen anderen Gebieten danken wir der Deutschen Botschaft in Damaskus, vor allem den Damen Ortrud Sandmann und Anna Bartels und dem Botschafter Herrn Eberhard Schuppiss.

Die Anlage und Ausstattung des Hypogäums

Die Gesamtanlage als Grabkultkomplex

Der Grabkomplex der Könige von Qatna besteht aus mehreren räumlichen Einheiten, die eine eng aufeinander bezogene Sequenz darstellen und eine Verbindung der Gruft mit dem benutzten Königspalast herstellen. Die erste

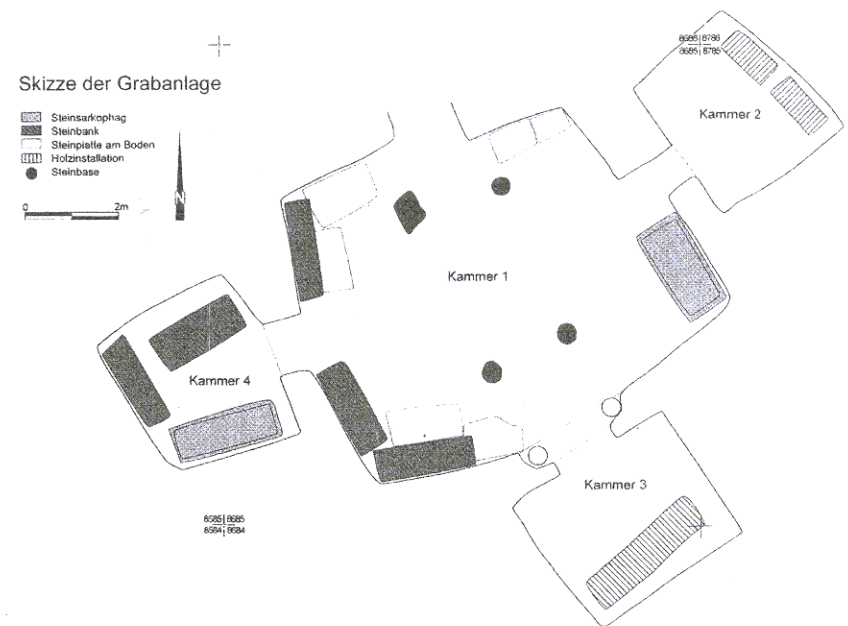


Abb. 1: Skizze des Hypogäums von Qatna. Der Zugang erfolgt von Norden (Zeichnung G. Elsen-Novák)

Einheit ist ein 40 m langer Korridor, der über eine Treppe aus dem Zentrum des Palastes in die Substruktionen des Gebäudes hinabführt. Am Ende des Korridors wird ein schachtartiger, teils in den Fels geschlagener, teils künstlich aufgemauerter Raum erreicht, der als Vorkammer der Gruft anzusprechen und gleichzeitig als Ahnenkultraum ausgewiesen ist. Diese beiden Anlagen, Korridor und Vorkammer, sind ausführlich im Beitrag von M. Novák und P. Pfälzner (in diesem Heft) beschrieben.

Vom Boden dieses in Relation zum Boden des Korridors fünf Meter tiefen Raumes aus sind die vier in den Fels geschlagenen Grabkammern zu erreichen (Abb. 1). Sie bestehen aus einer Hauptkammer und drei kleeblattartig angeordneten Nebenkammern. Jede dieser Kammern zeichnet sich durch eine unterschiedliche Ausstattung, ein spezifisches Inventar und eine spezielle Funktion aus. Es sind darin Bestattungs- und Totenkultfunktionen zu identifizieren. Deshalb ist die Gesamtanlage als Grabkultkomplex zu bezeichnen.

Die Hauptkammer (Kammer 1)

Die 8 Meter breite und 6 Meter tiefe Hauptkammer ist – wie auch die Nebenkammern – vollständig aus dem Fels herausgeschlagen (Abb. 2). Sie hat eine Höhe von durchschnittlich 2,5 Metern, wobei größere Stücke der Decke abgeplatzt und auf die Grabinventare herabgefallen waren. Dieser stellenweise vorhandene, maximal 40-50 cm hoch anstehende Gesteinsschutt war die einzige nachträgliche Verfüllung in der Hauptkammer, die ansonsten aufgrund der Blockierung des Eingangs durch Schuttmassen nicht durch eingeschwemmtes Erd- oder Lehmmaterial angefüllt war.

Der Durchgang wies keine Spuren einer Zusetzung oder Vermauerung auf. Die Grabkammern waren also nicht permanent verschlossen oder gar versie-

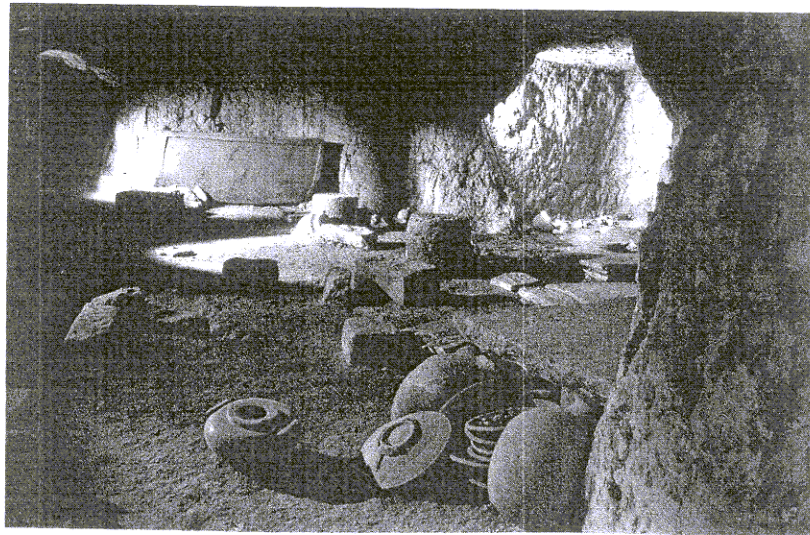


Abb. 2: Gesamtblick in die Hauptkammer von Nordwest; im Hintergrund die Eingänge in die Kammern 2 und 3 (Foto K. Wita)

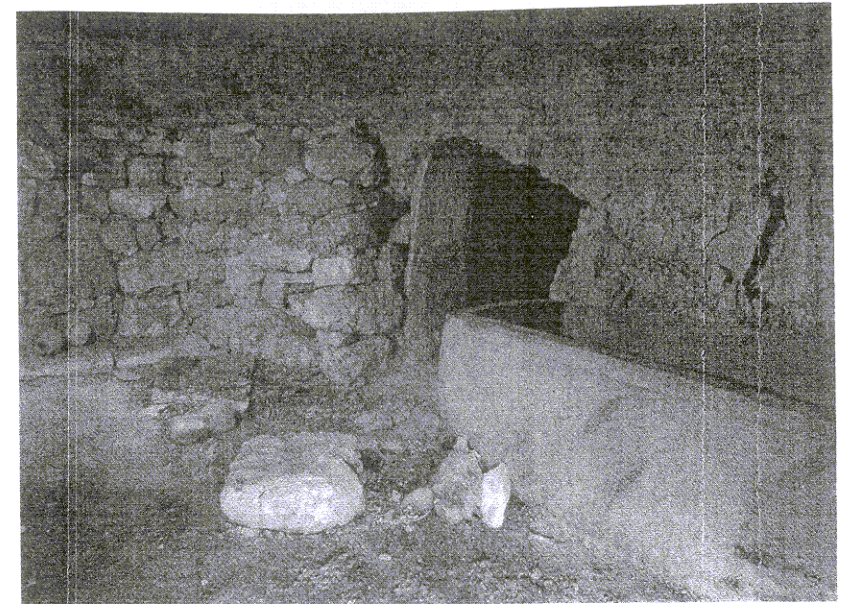


Abb. 3: Die Südostecke der Hauptkammer mit dem Sarkophag; links auf dem Fußboden eine Ablagerung vergangenen Holzes als Rest einer Holzbahre (Foto K. Wita)

gelt. Sie mögen allenfalls durch eine Holztüre, auf die eine Einarbeitung an der Felswand hindeuten könnte, oder eine noch leichtere Vorrichtung geschlossen gehalten worden sein.

Die gesamte Kammer war mit einem Holz- oder Mattenbelag über einem Lehmfußboden ausgestattet. Auf dem Fußboden waren vier Steinbasen aufgestellt, die zusammen ein Rechteck bildeten. Auf den vier Basen dürften ehemals Holzsäulen gestanden haben. Ihr Zweck muss in der Abstützung der Kammerdecke bestanden haben. Zusätzlich erhält die Hauptkammer durch die vier zu rekonstruierenden Säulen eine regelmäßige, symmetrische Gliederung.

Die östliche, vom Eingang aus gesehen linke Kammerhälfte wird durch einen großen Sarkophag aus Basalt dominiert (Abb. 3). Er ist in die südöstliche Ecke der Hauptkammer gestellt. Auffälligerweise besitzt er keinen Deckel. Es fanden sich auch keine Spuren oder Reste eines solchen. Die leicht konvexe Oberkante der Schmalseite des Sarges macht zudem die Existenz eines festen, flachen Deckels schwer vorstellbar. So kann der Sarkophag ehemals höchstens mit Holz (aber auch davon fanden sich keine Reste) oder mit Stoffen abgedeckt gewesen sein.

Im Inneren des Sarkophages (Abb. 4) fanden sich Knochen von mindestens drei menschlichen Individuen. Den vorläufigen Ergebnissen des Anthropologen Carsten Witzel zufolge handelt es sich um zwei männliche Jugendliche und einen Erwachsenen. Keines dieser Skelette war komplett oder fand sich auch nur ansatzweise im Verband. Vergesellschaftet waren



Abb. 4: Blick in den Sarkophag der Hauptkammer (Foto K. Wita)

die Knochen mit Keramikgefäßen, kleinen Rosetten aus Gold, darunter vor allem Sonnenscheibenrosetten, sowie einem mehrfach profilierten, dreiteiligen Komposit-Griff aus Elfenbein.

An vier Stellen innerhalb der Hauptkammer fanden sich Reste von großen Holzbrettern (Abb. 3). Dabei handelt es sich um eine 2–3 cm dicke Ablagerung aus dunkel- bis tiefbraunem, pulvrigen bis faserigen Material, welches als Rückstand von zergangenen Holz zu betrachten ist¹. An einigen Stellen innerhalb dieser Ablagerungen finden sich noch kleinere feste Stückchen von Holz, die zweifelsfrei auf das ehemalige Material hinweisen. Diese Materialablagerungen besitzen jeweils eine eindeutig rechteckige Ausdehnung, so dass es sich um einzelne rechteckige Holzbretter gehandelt haben muss.

Ein erstes derartiges Holzbrett, welches in der Nordostecke der Hauptkammer zu erkennen war, hatte ein Maß von ca. 2 x 1 m (Abb. 3). Auf diesem Brett waren vereinzelte menschliche Knochen feststellbar, die allerdings auch hier nicht im anatomischen Verband lagen. Außerdem fanden sich große Mengen von Perlen verschiedener Materialien, vor allem Gold, Stein und Glas. Zusätzlich lagen auf diesem Brett ein großes rundes Goldmedaillon mit einer Greifendarstellung (s.u., Abb. 13), eine gebogene Goldplatte mit einer Greifendarstellung, ein Skarabäus, Goldringe sowie eine kleine Dose aus Elfenbein in Form eines Löwenkopfes (s.u., Abb. 12). Im südlichen Bereich des Brettes fand sich eine Gruppe von mindestens 15 sorgfältig niedergelegten bronzenen Speerspitzen.

Das zweite Holzbrett lag im Südostbereich der Hauptkammer, direkt vor dem Steinsarkophag. Auch darauf fanden sich vereinzelte menschliche sowie tierische Knochen ohne erkennbaren Verband, ferner eine große Menge von Perlen verschiedener Materialien, Goldrosetten, goldene Ringe, eine große Schmuckrosette mit Lapislazuli- und Karneoleinlagen (s.u., Abb. 15) sowie zwei Kalzitvasen in ägyptisierendem Stil.

Ein drittes Holzbrett wurde im Südteil der Hauptkammer festgestellt, direkt vor dem Durchgang zur mittleren Nebenkammer liegend. Auch auf diesem Brett fanden sich zahlreiche Schmuckgegenstände aus Gold und anderen Materialien, vor allem Perlen, Ringe und zwei Goldplättchen mit figürlichen Darstellungen, zudem ein Kalzitgefäß und ein bemalter Becher der Nuzi-Ware.

Am Ostrand dieses Brettes ließ sich eine Konzentration von vergangenem Holz, zum Teil noch mit etwas größeren, kompakten Resten von Holzstückchen, feststellen. Es hat eine Ausdehnung von ca. 10 x 40 cm und dürfte der Rest einer Holzkiste sein. Das stärkste Indiz dafür sind sehr gut erhaltene, ca. 2 cm breite Holzleisten, in welchen in engem Abstand Bronzenägel stecken, deren Köpfe Reste von Vergoldung aufweisen. Dabei dürfte es sich um Verstärkungsleisten an der Außenseiten der Holzkiste gehandelt haben. Im Inneren der Kiste wurde wiederum eine Gruppe von Bronzespeerspitzen

¹ Die Farbe ist dunkler und die Ablagerung zudem erheblich dicker als die der oben genannten Reste des Fußbodenbelages, der den größten Teil der Hauptkammer ausfüllte, und somit deutlich von diesem unterscheidbar.

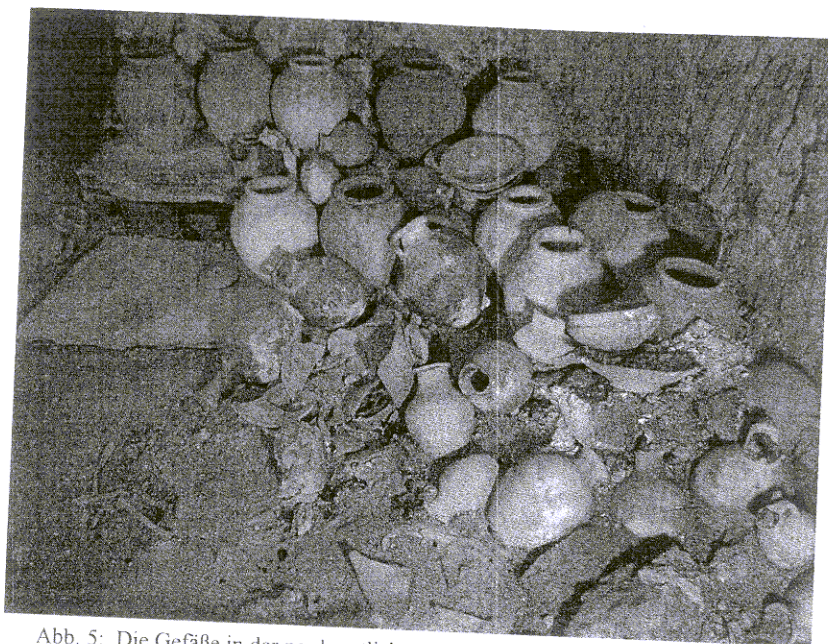


Abb. 5: Die Gefäße in der nordwestlichen Ecke der Hauptkammer (Foto K. Wita)

gefunden, eng und sorgfältig nebeneinander gelegt. An ihren Enden haben sich noch die Ansätze von Holzschäften erhalten.

Ein viertes Holzbrett wurde unmittelbar nördlich dieses Bereiches, zwischen den beiden westlichen Basaltbasen, festgestellt. Es ist das am schlechtesten erhaltene. Darauf wurde aber ebenfalls eine Gruppe von dicht beieinander liegenden Bronzespeerspitzen gefunden. Sie lagen noch in ursprünglicher Position in einem Köcher, dessen Goldbeschlag sich erhalten hat. Er ist einer der bemerkenswertesten Funde in der Gruft (s.u., Abb. 14).

Der westliche Teil der Grabkammer wird durch eine Reihe von steinernen Bänken dominiert (Abb. 5 und 6). Sie sind entlang der Kammerwände aufgestellt, und zwar an der westlichen Hälfte der Südwand und an der gesamten Westwand, unter Aussparung des Durchgangs zur Kammer 4. Sie bestehen aus dicken, schweren Kalksteinplatten, die jeweils auf zwei runde Basen aus Basalt aufgelegt sind. An der Nordwand der Hauptkammer, und zwar westlich und östlich des Eingangs, bestehen die Bänke aus Kalksteinplatten, die ohne Basen direkt auf den Boden aufgelegt sind. Vor den Bänken der Süd- und Westwand liegen ebenfalls Kalksteinplatten ohne Basen direkt auf dem Boden.

Auf einem Teil des Steinbänke sind Keramikgefäße abgestellt worden. Vor allem die Bank im nördlichen Abschnitt der Westwand und diejenige im westlichen Teil der Nordwand sind mit Gefäßen überhäuft (Abb. 5). Hier stehen große Vorratsgefäße, kleinere Töpfe, Schüsseln und flache Schalen dicht beieinander. Die flachen Schalen sind vielfach ineinander gestapelt. Sogar unter den Bänken sind flache Schalen und andere Gefäße in Stapeln



Abb. 6: Die südwestliche Ecke der Hauptkammer mit Gefäßen, die unter einer Steinbank abgestellt sind; hinten der Durchgang zu Kammer 3 (Foto K. Wita)

abgestellt. Topfdeckel sind in großer Anzahl vorhanden, sitzen aber nicht auf den Gefäßen, sondern liegen daneben. Auch gebrochene Tonsicherungen sind an verschiedenen Stellen fallengelassen worden. Unter der Bank nahe der Nordwestecke der Kammer fanden sich zwei kleine Tontäfelchen, die jeweils die akkadische Aufschrift „Milch“ tragen.²

Auf der Bank vor dem südlichen Abschnitt der Westwand stehen hingegen nur wenige Gefäße, hier ist deshalb genügend Platz zum Sitzen vorhanden (Abb. 6). Eines der Gefäße ist eine Kalzitvase mit einer Inschrift in ägyptischen Hieroglyphen, die den Namen Ahmes Nefertaris, einer Königsmutter aus der frühen 18. Dynastie (Mitte 16. Jhdt. v. Chr.), wiedergeben³. Die Bank an der Südseite des Kammer war völlig frei von Gefäßen. Sie eignete sich also auf ganzer Länge zum Hinsetzen. Unter den Bänken sowie auch im Bereich vor ihnen und in den gesamten nordwestlichen Teil des Hauptkammer hineinziehend fand sich eine große Anzahl von Tierknochen auf dem Kammerboden liegend, bei denen es sich um achtlos weggeworfene Opfer- oder Speisereste handeln dürfte. Rind und Schaf sind die häufigsten Tierarten⁴.

Die mittlere Seitenkammer (Kammer 3)

Die mittlere Seitenkammer (Kammer 3) liegt gegenüber des Eingangs in die Hauptkammer. Sie ist mit einer Ausdehnung von 2,8 x 3,8 m die größte der drei Nebenkammern. Auch ist ihr Eingang gegenüber denjenigen der zwei anderen Nebenkammern hervorgehoben. Es handelt sich um eine 1,4 m breite Öffnung, die seitlich durch zwei runde Holzsäulen flankiert war. Sie standen unmittelbar vor den beiden Laibungen des Durchgangs, wie die in den Fels geschlagenen Einlassungslöcher im Boden zu erkennen geben. Ein hölzerner Türsturz, von dem Einlassungsspuren zu erkennen sind, ruhte ehemals auf den beiden Säulen. Der breite Zugang mit den beiden an der Wand stehenden Säulen muss sich einstmals für einen in der Mittelachse oder dem Eingang der Hauptkammer stehenden Betrachter zusammen mit den vier Säulen im Inneren der Hauptkammer zu einer eindrucksvollen und repräsentativen Perspektive mit einer ausgeprägten Symmetrie ergänzt haben.

Der gegenüber der Hauptkammer vertieft liegende Boden der Nebenkammer war mit einem Holzbelag ausgestattet (Abb. 7). Es handelt sich um eine durchgehende Holzfläche, die ehemals auf einem Rost sich rechtwinklig überkreuzender Holzbalken aufgelegt gewesen sein muss. Die deutlichen Reste des Holzrostes konnten beim millimeterfeinen Abziehen der vergangenen Holzreste in der untersten Ebene dieser Ablagerungen erkannt werden. Der Holzboden reichte auf allen Seiten bis fast an die Kammerwände.

Im hinteren Teil der Kammer stand auf dem Holzboden eine weitere Holzkonstruktion, die sich durch eine deutlich dunklere Verfärbung des ebenfalls vergangenen Holzes abzeichnete. Auch hier wiesen einige unvollständig

² Siehe Beitrag von Th. Richter in diesem Band.

³ Vorläufige Lesung nach stud. phil. Alexander Ahrens.

⁴ Nach der vorläufigen Bestimmung und Auswertung von Dr. Emmanuelle Vila-Meyer.

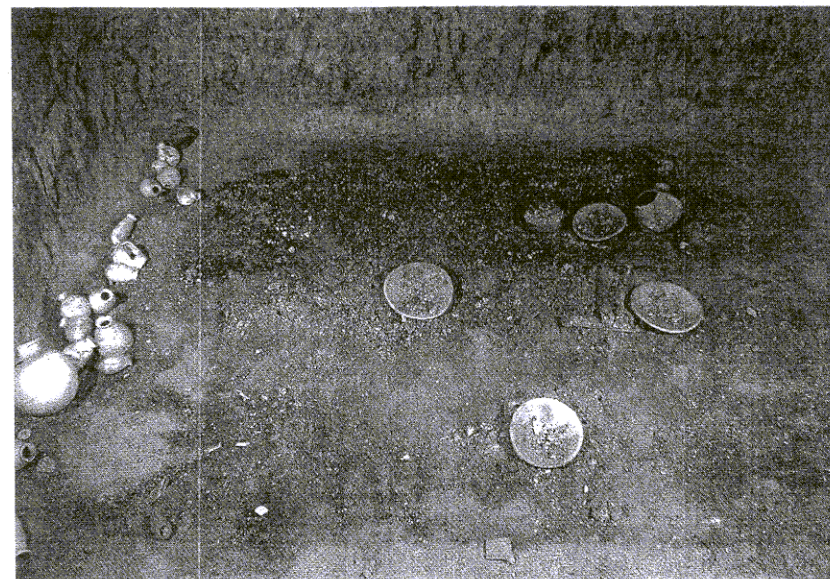


Abb. 7: Die Kammer 3 mit Resten eines Holzfußbodens (vorne, mitteldunkler Bereich) und eines hölzernen Bettes (hinten, tiefdunkler Bereich); vor dem Bett sind Keramikgefäße, an den Kammerwänden Kalzitgefäße aufgestellt (Foto K. Wita)

zerfallene Holzstücke eindeutig auf die ehemalige Qualität dieses Materials hin. Dieser herausgehobene Holzbereich bildete ein Rechteck von ca. 90 x 230 cm. Es dürfte sich um einen langen Tisch oder eine Kline gehandelt haben.

Auf dem Holzbett stehend fanden sich zwei Keramiktöpfe und eine flache Schale, außerdem zwei sehr sorgfältig und auffällig symmetrisch abgelegte Tierknochen eines Schweins. Menschliche Knochen wurden hier wie in der gesamten Kammer 3 nicht gefunden. Unmittelbar vor dem Bett auf dem Holzboden standen drei weitere flache Keramikschalen, und dazwischen drei Langknochen von Tieren, die ebenfalls sehr regelmäßig angeordnet waren: zwei lagen parallel zueinander, der dritte genau rechtwinklig darüber.

Auffällig war der Goldreichtum in dieser Kammer. An zahlreichen Stellen auf dem Holzbett und auch im Bereich davor fanden sich kleinere und größere Stückchen von Goldblech. An keiner Stelle war dieses so gut erhalten, dass sich die ursprüngliche Verwendung oder Anordnung erkennen ließe. Möglicherweise handelt es sich um die einstige Verkleidung oder Verzierung des Holzbettes. Ein besonders schönes Einzelstück wurde ungefähr in der Mitte auf dem Holzbett angetroffen: zwei gegenständig angeordnete Entenköpfe aus massivem Gold mit einer dazwischen eingestellten Hathorstandarte (s.u., Abb. 17). Es dürfte wohl eher ein einzelnes Schmuckstück denn ein Besatzteil des Bettes gewesen sein.

An der linken (östlichen) Wand der Kammer stand eine lange Reihe von sorgfältig aufgestellten Kalzitgefäßen kleineren Formats. Meist besitzen sie eine alabastronartige Form. Ein ebenfalls in dieser Reihe stehendes Serpen-

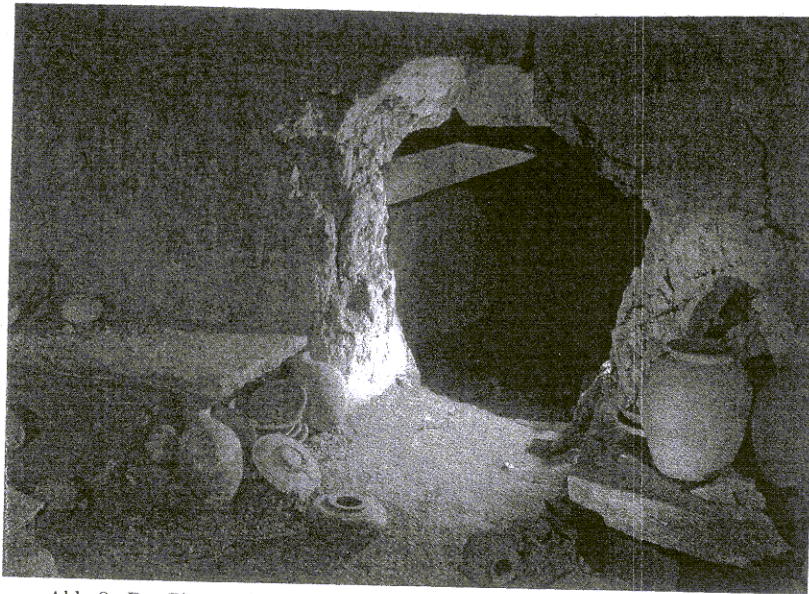


Abb. 8: Der Eingang in Kammer 4 mit dem zweiten Sarkophag (Foto K. Wita)

tingefäß trägt eine ägyptische Aufschrift: es handelt sich um den Namen des ägyptischen Pharaos Amenemhet III., der der 12. Dynastie (frühes 18. Jhdt. v. Chr.) angehörte⁵. Ein in der Nähe liegendes, alabastronförmiges Gefäß besteht vollständig aus Karneol. Erwähnenswert ist auch der Fund eines Raubvogelfußes aus Bronze in der östlichen Hälfte der Kammer. Zu welcher Art von Gegenstand er einst gehörte, ist bisher nicht zu erkennen.

Die westliche Seitenkammer (Kammer 4)

Ein oben halbrund abgearbeiteter, ca. 1,1 m breiter Durchgang in der Westwand der Hauptkammer (Abb. 8) führt in die westlich anschließende Seitenkammer (Kammer 4). Das Niveau des Bodens liegt – wie in allen Seitenkammern – tiefer als in der Hauptkammer. Reste einer bräunlichen Ablagerung auf dem Boden zeigen an, dass auch dieser Raum mit einem organischen Material ausgelegt gewesen sein dürfte.

An der südlichen Kammerwand steht ein zweiter großer Basaltsarkophag (Abb. 8). Auch dieser besaß keinen Deckel. Da oben auf dem Rand des Sarkophages, genau an seiner nordwestlichen Ecke, eine Keramikschale abgestellt und noch *in situ* vorhanden war, kann die ehemalige Existenz eines Deckels, selbst eines Holzdeckels, ausgeschlossen werden.

⁵ Vorläufige Lesung durch stud. phil. Alexander Ahrens.



Abb. 9: Blick in den Sarkophag der Kammer 4 (Foto K. Wita)

Im Inneren des Sarkophags (Abb. 9) fanden sich Knochen von zwei Individuen, wahrscheinlich einer Frau und eines Mannes im mittleren Alter⁶, wobei die Skelette weder vollständig sind, noch in einem originalen anatomischen

⁶ Vorläufige Ergebnisse der Bestimmung *in situ* durch Dipl.-Biol. Carsten Witzel.



Abb. 11: Die Kammer 2 mit der Knochenlage und Opferschalen (Foto K. Wita)

Die Deutung der Grabkammern

Die im folgenden vorgelegte funktionale und rituelle Deutung der Kammern ist als eine erste, vorläufige Interpretation aufzufassen. Sie soll als Ausgangspunkt für eine tiefgreifende und möglicherweise kontrovers zu führende Diskussion über die Rekonstruktion der Bestattungs- und Totenrituale von Qatna dienen.

Auffällig und unzweifelhaft ist es, dass die Gruft verschiedene Funktionen erfüllt, die über einen reinen Bestattungsplatz hinausgehen. Neben der Bestattungsfunktion lassen sich Aktivitäten der Bestattungsvorbereitung, der Totenpflege und des Ahnenkultes nachweisen.

Die Deutung der Hauptkammer (Kammer 1)

Als wichtigste und gesicherte Feststellung kann gelten, dass es sich beim königlichen Hypogäum von Qatna nicht um ein individuelles Königsgrab, sondern um die Grablege einer königlichen Dynastie handelt, wobei offensichtlich auch die königliche Familie darin einbezogen war. Dies wird durch die Tatsache verdeutlicht, dass im Sarkophag der Hauptkammer – wie auch in dem zweiten in der Nebenkammer – jeweils mehrere Bestattungen vorhanden waren. Zusätzlich wurden in der Hauptkammer wahrscheinlich – wie Knochenreste und reiche Grabbeigaben zu erkennen geben – Bestattungen auf den vier Holzbrettern vorgenommen. Letztere können folglich als Totenbahnen bezeichnet werden. Sie waren in einem annähernden Dreiviertelkreis um die vier Mittelsäulen des Hauptkammer herum angeordnet. Somit wird für die Hauptkammer und die westliche Seitenkammer eine hohe Bestattungsdichte erkennbar.

Unter den Bestatteten sind männliche und weibliche Skelette belegt und verschiedene Altersklassen repräsentiert, wozu auch Jugendliche gehören. Der königliche Hintergrund dieser Bestattungen wird durch die enge räumliche Beziehung der Grabkultanlage mit dem Palast deutlich. Der einzige Zugang in die unterirdische Anlage erfolgt vom politischen Zentrum des Palastes der lebenden Herrscher aus, und zwar aus dem Bereich der beiden Thronsäule⁷. Dies ist weniger für den Bestattungsritus als für den regelmäßigen Totenpflegeritus und den damit umschriebenen Kreis der Zugangsberechtigten zu diesen Ritualen von Relevanz.

Die große Anzahl von Keramikgefäßen, darunter auch Vorratsgefäße und zugehörige Deckel, verweisen auf Speiseopfergaben. Die Tatsache, dass die Gefäße zum Zeitpunkt der letzten Benutzung bzw. der Verschüttung der Grabkammer allem Anschein nach nicht gefüllt waren (dies ist zum Beispiel an den neben die Töpfe gelegten Deckeln abzulesen), spricht dafür, dass die Nahrungsmittel hier nicht kontinuierlich bereit gehalten, sondern ereignisbezogen dargebracht wurden. Dies entspricht dem Ritual der *kispu*-Totenpflege⁸. In den aus verschiedenen Orten Mesopotamiens und Syriens überlieferten textlichen Beschreibungen des *kispu*-Rituals wird deutlich, dass den verstorbenen Herrschern (und anderen Verstorbenen) regelmäßig, wohl ein- oder zweimal im Monat, ein *kispu*-Opfer dargebracht wurde, zu dem Milch und Butter, Fleisch von Kühen und Schafen, Getreide bzw. Mehl, Salz und Bier gehören konnten. Ein auffälliger Bezug zu diesen Opfermaterialien kommt in den beiden Tontafeln mit der Aufschrift „Milch“ zum Ausdruck, die in der Grabkammer von Qatna unter den Bänken mit den Vorratsgefäßen gefunden wurden.

Dieses Opfer wurde nach Ausweis der mesopotamischen Texte immer und ausschließlich vom Erbsohn des Verstorbenen, im dynastischen Kontext vom Thronfolger ausgeführt. Damit verbindet sich in der Funktion des *kispu* die religiös motivierte Besänftigung der bösen Totengeister mit der politisch motivierten Legitimation des amtierenden Herrschers, versinnbildlicht durch sein Recht zur Ausübung des dynastischen Ahnenkultes. Über den Ort des *kispu* – am Grab, im Haus bzw. Palast oder an einem besonderen Ort – lassen die Texte keine genauen Angaben zu, so dass dies Anlass zu vielen Spekulationen gab⁹. Am archäologischen Beispiel der Grabanlage in Qatna

⁷ Siehe den Beitrag von M. Novák und P. Pfälzner in diesem Heft.

⁸ Siehe dazu: A. Tsukimoto, Untersuchungen zur Totenpflege (*kispu*) im alten Mesopotamien, AOAT 216 (1985).

⁹ Tsukimoto a.a.O. 60 ff.; 70 ff.; 109; Y. al-Khalesi, The bit kispu in Mesopotamian Architecture: Studies of Form and Structure, Mesopotamia 12 (1977); G. van der Toorn, Family Religion in Babylonia, Syria & Israel. Continuity and Change in the Form of Religious Life, Leiden – New York – Köln 1996, 58–62; J.-M. Durand, L'organisation de l'espace dans le Palais de Mari: Le témoignage des textes, in: E. Lévy (Hrsg.), Le système palatial en Orient, en Grèce et à Rome, Strasbourg (1987), 109 und Anm. 211; C. Castel – D. Charpin, Les maisons mésopotamiennes: essai de dialogue, in: C. Castel – M. Maqdissi – F. Villeneuve (Hrsg.), Les maisons dans la Syrie antique du III^e millénaire aux débuts de l'Islam, Beyrouth 1997, 250 ff.

ist nun zum ersten Mal zweifelsfrei abzulesen, dass das Totenopfer im Grab selbst dargebracht wurde. Innerhalb des Grabes sind sogar mehrere Stellen dafür identifizierbar: Vor den Ahnenstatuen der Vorkammer, innerhalb der Hauptkammer, sowie im Ossuarium (s.u.). Bisher gaben nur neuassyrische Texte einen eindeutigen Hinweis darauf, dass *kispu* im „*bit kimahhi šarrāni ma'dūti*“, dem „Mausoleum der vielen Könige“ dargebracht wurde¹⁰. Aber auch die erheblich ältere königliche Grabanlage von Qatna ist mit diesem Ausdruck treffend bezeichnet und zeigt, dass diese Totenkultpraxis eine lange Tradition besitzt.

Diejenigen Bänke innerhalb der Hauptkammer, die nicht zum Abstellen von Gefäßen benutzt wurden, sondern frei waren, zeigen, dass reichlich Platz zum Sitzen zur Verfügung stand. Dies spricht dafür, dass eine größere Anzahl von Personen Zugang zu dem Grab hatte und an Aktivitäten beteiligt war, die es notwendig oder wünschenswert erschienen ließen, sich niederzusetzen. Dies ist am plausibelsten in Verbindung mit den Totenopfern, dem *kispu*-Ritual, zu sehen. Zahlreiche Tierknochen, die vor und besonders auch unter den Bänken gefunden wurden und dort von den früheren Benutzern achtlos hingeworfen oder liegen gelassen worden waren, weisen darauf hin, dass die Teilnehmer der Rituale in den Verzehr der Speisen einbezogen waren. Folglich müssen kultische Mahlzeiten unter Einbeziehung der Toten und der Lebenden innerhalb der Hauptkammer stattgefunden haben. Diese Rituale sind demzufolge als Ahnenkultfeiern zu deuten, bei denen das gemeinsame *kispu*-Ritual im Zentrum stand. Der König als Ausführender des Ahnenkultes sowie Familienmitglieder und Priester dürften an diesen Ritualen beteiligt gewesen sein. Damit wird eine langjährige, kontrovers geführte Diskussion um die Frage der Beteiligung der Gemeinschaft der Lebenden an den Speiseopfer Ritualen für die Toten – zumindest für das Beispiel des mittel- bis spätbronzezeitlichen Syrien – mit aussagekräftigen archäologischen Fakten einer Klärung nähergebracht¹¹.

Zusammenfassend möchten wir die Hauptkammer der königlichen Gruftanlage von Qatna als Bestattungs- und Totenpflegeraum bezeichnen.

Die Deutung der mittleren Seitenkammer (Kammer 3)

Die mittlere Seitenkammer diente nachweislich nicht als Bestattungsraum. Das im hinteren Teil der Kammer stehende Holzbett läßt sich als symbolisches Ruhebett der verstorbenen Könige deuten. Es war mit Goldbesatzteilen reich

¹⁰ Tsukimoto a.a.O. 108; zu „*bit kimahhi*“ siehe auch S: Lundström, *Kimahhu* und *Qabru*. Untersuchungen zur Begrifflichkeit akkadischer Grabbezeichnungen, *AoF* 27, 2000, 6–20. Lundström (13f.) möchte in *bit kimahhi* einen oberirdischen Raum für den Totenkult sehen.

¹¹ Tsukimoto (a.a.O. 61) ist der Überzeugung, dass „die Theorie, *kispu(m)* sei ein gemeinsames Essen mit den Toten, sich aus den Texten nicht belegen läßt“. Hingegen argumentiert van der Toorn (a.a.O. 51 und Anm. 53), dass es aus dem Bereich der Familienreligion Belege dafür gibt, dass *kispu* im Rahmen von Familienfeiern stattfand, an denen die Lebenden teilnahmen. Eventuell müssen hierbei auch regionale Unterschiede in Rechnung gestellt werden.

verziert. Damit dürfte es eine ähnliche Bedeutung gehabt haben, wie der textlich belegte „*kussû etimmē*“, der „Stuhl der Totengeister“¹². Dieser dient dazu, die Anwesenheit der unsichtbaren Totengeister (*etemmu*) anzuzeigen, die sich dort niederlassen können. In einem Text des 1. Jahrtausends v. Chr. erscheint der „Stuhl der Totengeister“ sogar im Zusammenhang eines *kispu*-Rituals¹³. Schon in der Ur-III Zeit wird eine Opferstätte für den verstorbenen König der Dynastie als der „Thron Šulgis“ bezeichnet, allerdings sind keine Anhaltspunkte für eine exakte Lokalisierung dieser Totenkultstätte innerhalb eines Gebäudes vorhanden¹⁴.

Vor diesem Hintergrund könnte das Holzbett in Qatna als „Bett der Totengeister“ gedeutet werden, auf denen diese sich symbolisch niederlassen konnten. Auf und vor diesem Bett waren Keramikgefäße für Opfergaben sowie großformatige Tierknochen in besonders ordentlicher Anordnung abgelegt, was darauf hinweist, dass diese hier als direkte *kispu*-Opfer für die verstorbenen Könige dargebracht wurden. Aus diesem Grund braucht es nicht zu verwundern, dass in dieser Kammer keine menschlichen Knochen gefunden wurden. Die verstorbenen Könige nahmen hier symbolisch am Mahl der Lebenden und der Toten teil.

Ein – wohl sehr niedriges – Liegebett, wie es in dieser Kammer rekonstruiert werden kann, war sicherlich ein königliches Ruhe- und Speisbett (Kline). In dieser Funktion erscheint das Bett auf der berühmten neuassyrischen Darstellung der sog. Gartenszene aus Ninive, die Assurbanipal auf einem Ruhe- und Speisbett gelagert zeigt¹⁵, wobei der Kontext dort ein Bankett des lebenden Königs ist. In der Seitenkammer der Gruft von Qatna ist eine Bankettliege, wie sie sicher auch im Palast vorhanden gewesen sein dürfte, als Inventar in die Wohnstätte der Toten übernommen worden. Folglich bezeichnen wir die mittlere Seitenkammer als Bankettraum der königlichen Totengeister.

Die Bankettliege ist eines von mehreren Indizien, die darauf hinweisen, dass in der Königsgruft von Qatna Konzepte aus dem Palast des lebenden Königs übernommen wurden. Dazu gehören ferner: die Viersäulenordnung in der Hauptkammer der Gruft, die die Anordnung der Halle C im Palast widerspiegelt, welche als Audienzhalle gedeutet wird; der breite, repräsentativ gestaltete Eingang von der Hauptkammer in die mittlere Nebenkammer der Gruft, die – auch in ihrer symmetrischen Anordnung im Verhältnis zu den vier Säulen – die sog. „Porte Royale“ zwischen der Audienzhalle C und dem Thronsaal B widerspiegelt. Damit wird insgesamt in Form der Haupt- und mittleren Nebenkammer der Gruft der Kernbereich des Palastes mit der großen Halle C und dem Thronsaal B in kleinerem Maßstab reproduziert. Selbst die Funktionen scheinen sich zu entsprechen: der erste, mit vier Säulen ausgestattete Saal diente der Versammlung, der zweite Saal der königlichen Präsentation. Folglich lässt sich die Gruft in diesem Sinne als verkleinerte Nachbildung

¹² Van der Toorn a.a.O. 52.

¹³ ebenda 52.

¹⁴ W. Sallaberger, *Der kultische Kalender der Ur-III-Zeit*, UAVA 7, Berlin–New York (1993) 147 und Anm. 698.

¹⁵ W. Orthmann, *Der Alte Orient*, PKG 14, Berlin (1975) Abb. 247.

der Kerneinheit des Palastes auffassen, als Wohn- und Repräsentationsort der toten Könige unter demjenigen der lebenden Herrscher.

An diese generellen Überlegungen zum Zentralteil der Königsgruft sollen sich abschließend noch Deutungen der beiden seitlichen Nebenkammern anschließen.

Die Deutung der westlichen Seitenkammer (Kammer 4)

Diese Seitenkammer besitzt auf Grund ihres steinernen Sarkophages definitiv eine Bestattungsfunktion. Eine steinerne Bank an der Rückwand diene zum Hinsetzen und zum Abstellen von Gefäßen. Diese beiden Funktionen sind eine Duplizierung von bereits in der Hauptkammer belegten Aktivitäten. Zusätzlich findet sich hier aber eine funktionale Besonderheit in Form des mit Gips und Holz verkleideten zweiten Tisches. Wir vermuten, dass er der Vorbereitung der Leichname für die eigentliche Bestattung diene. Man konnte um diesen Tisch herumgehen und sich dadurch von allen Seiten an die darauf liegenden Leichen annähern. Möglicherweise waren die Leichname in Tücher gehüllt, wie die Eindrücke von Stoff andeuten könnten. Eventuell wurden hier bereits die Knochen aus ihrem anatomischen Verband herausgelöst, wie man aus den Knochenfragmenten mit Resten eines Kalkbelages ableiten könnte. Kalk könnte absichtlich eingesetzt worden sein, weil er bekanntermaßen die Dekomposition beschleunigt. Eventuell wurden die Knochen eines Skeletts von hier aus – nach der absichtlichen oder auch allmählichen Entfleischung – als einzelne Stücke in die steinernen Sarkophage gelegt, was erklären könnte, warum diese dort niemals im anatomischen Verband angetroffen wurden. Mithin könnte es sich – mit aller Vorsicht und Vorläufigkeit formuliert – um einen „Vorbereitungstisch“ für Bestattungen handeln.

Dass der in altorientalischen, vor allem neuassyrischen Texten belegte Vorgang des *taklimtu*, der im allgemeinen als „Zurschaustellung“ übersetzt wird, damit in Zusammenhang gebracht werden kann, ist nicht völlig auszuschließen. Aus einem neuassyrischen Ritualtext¹⁶ ist ersichtlich, dass der Tote – vor seiner Bestattung – auf einem Bett aufgebahrt wird, wo seine Füße gewaschen, Libationen und Verbrennungen von Opfern ausgeführt sowie Fackeln erhoben werden, wobei zum Ritual gehört, dass man um das Bett herum läuft¹⁷, sich hinsetzt und Gefäße bereit hält. Diese Art von Aktivitäten fänden sehr gut in der Seitenkammer des Königsgrabes von Qatna Platz. Allerdings ist zu betonen, dass der herangezogene Text aus einem abweichenden zeitlichen und kulturellen Umfeld stammt und möglicherweise die Rituale der Vorbereitung des Leichnams für die Bestattung im Syrien des 2. Jahrtausends

¹⁶ Vgl. dazu: W. von Soden, Aus einem Ersatzopferitual für den assyrischen Hof, ZA 45 (1939) 42–61; E. Ebeling, Tod und Leben nach den Vorstellungen der Babylonier, Berlin 1931, 59–65; E. Dhorme, Rituel funéraire assyrien, RA 38 (1941) 57–66; B. Mofidi Nasrabadi, Untersuchungen zu den Bestattungssitten in Mesopotamien in der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr., BaF Band 23, Mainz 1999, 60–67.

¹⁷ Gemäß der Übersetzung von Sodens a.a.O. 43. Z.5, dem auch Dhorme a.a.O. 61 folgt.

sich deutlich von denen der neuassyrischen Zeit, in der keine Dekomposition des Leichnams vor der Bestattung belegt ist, unterscheiden haben könnten, so dass daraus allenfalls eine sehr allgemeine Vorstellung von möglichen Ritualen vor der eigentlichen Bestattung des Leichnams abzuleiten ist¹⁸.

Ob tatsächlich auf dem Aufbahrungstisch in der Gruft von Qatna bereits – wie oben erwogen – die Entfleischung des Skelettes stattgefunden haben könnte, lässt sich nicht durch textliche Analogien aus dem Umfeld der altsyrischen oder altesopotamischen Kulturen erhärten¹⁹. Detailstudien an dem Aufbahrungstisch selbst und seinen Funden sollen deshalb zukünftig weitere Aufschlüsse für diese Frage liefern.

Zusammenfassend möchten wir die westliche Nebenkammer der Königsgruft von Qatna als Bestattungs- und Vorbereitungskammer bezeichnen.

Die Deutung der östlichen Seitenkammer (Kammer 2)

Diese Kammer diene ausschließlich der Deponierung von Knochen. Mit Sicherheit sind hier diejenigen Knochen endgelagert worden, die – nach einiger Zeit – aus den Sarkophagen ausgeräumt worden waren. Die Knochen wurden in dieser Kammer aber nicht als Reliquien ausgestellt, sondern wurden achtlos und in zufälliger Vergesellschaftung mit tierischen Knochen in gesamter Fläche der Kammer auf den Boden geworfen. Danach wurde offenbar regelmäßig und über einen langen Zeitraum über diese Knochenstreuung gelaufen, so dass die meisten Knochen extrem stark fragmentiert sind. Dadurch wird es fast ausgeschlossen sein, die ehemalige Zahl der Individuen zu berechnen. Auf jeden Fall wird durch die Menge der abgelagerten Knochen die sehr lange Belegungsdauer der dynastischen Gruftanlage bewiesen.

Interessant ist die Beobachtung, dass auch in diesem Raum, d.h. für die schon

¹⁸ Die Erwähnungen von vorbereitenden Maßnahmen und Aufbahrungen vor der Bestattung von Verstorbenen sind in altorientalischen Texten nur in geringem Umfang vorhanden und wenig konkret ausgeführt. Eine Aufbahrung des Toten auf einer Bahre – allerdings explizit innerhalb des Palastes – wird für einen Ur III-zeitlichen Kontext in dem Gedicht „Urnammus Tod und sein Abstieg in die Unterwelt“ beschrieben. Während der Aufbahrung wird der König von Soldaten und Familienangehörigen betrauert; vgl. S. N. Kramer, The death of Ur-nammu and his descent to the netherworld, JCS 21 (1967) 104–122; J.-W. Meyer, Zur Möglichkeit einer kulturhistorischen Einordnung von Grabfunden, AoF 27 (2000), 21–37 (bes. 24 f.). In einem neuassyrischen Text, der eine königliche Bestattung beschreibt, wird erläutert, dass der König in Öl gesalbt wird, bevor er in den steinernen Sarkophag gelegt wird; vgl. J. McGinnis, A neo-assyrian text describing a royal funeral, SAAB 1.1 (1987) 1–13 (bes. 8 f.); siehe dazu auch Ebeling a.a.O. 56–58.

¹⁹ Eine aus der Entfleischungs-Praxis resultierende Bestattung von einzelnen Skeletteilen ist bisher nur im iranisch-indischen Raum belegt: textlich von den Parsen und archäologisch für Afghanistan und Belutschistan im 4. und 3. Jtsd. v. Chr. sowie in der Harappakultur (3. Jtsd. v. Chr.) im Indus; vgl. H. Falk, Bestattungsgebräuche in der Indien betreffenden Archäologie und im vedischen Schrifttum, AfO 27 (2000) 8–80 (bes. 72 f.).

vor langer Zeit verstorbenen Ahnen, das *kispu*-Ritual durchgeführt wurde. Darauf verweisen die flachen Keramikschalen, die an mehreren Stellen direkt auf die Knochenstreuung aufgestellt sind. Es handelt sich um den gleichen Schalentypus, der auch vor den Ahnenstatuen der Vorkammer, in und neben den Sarkophagen sowie auf und unter den Bänken der Hauptkammer zu finden war und dort mit Speisegaben in Verbindung gesetzt werden kann. Einige der Schalen in dieser Nebenkammer sind sogar auf verschiedenen tieferen Niveaus innerhalb der Knochenstreuung vorgefunden worden, wobei sie von den anwachsenden Knochenpackungen allmählich umgeben und überdeckt wurden. Dies ist ein weiterer deutlicher Hinweis auf die lange Dauer der Ablagerung von Knochen und damit der Benutzung der Grabanlage.

Reste von Holzkohle in der Mitte der Knochenstreuung zeigen an, dass möglicherweise auch das Verbrennen von Opfergaben zu den Ritualen in dieser Kammer gehörte. Zusammengenommen wird deutlich, dass die unsorgfältige Art der Deponierung der Knochen in dieser Kammer nicht als eine Missachtung der Überreste der seit längerer Zeit Verstorbenen zu verstehen ist, sondern dass auch diese Knochen noch eine Verehrung im Rahmen des Ahnenkultes genossen, oder doch zumindest in den Genuss der Speiseverteilung im Rahmen der *kispu*-Rituale kamen. Dieser Umstand könnte auch die Anwesenheit von zahlreichen Tierknochen in dieser Kammer erklären. Sie könnten selbst Bestandteil bzw. Überrest der Nahrungsoffer gewesen sein. Zusätzlich ist natürlich nicht auszuschließen, dass viele der Tierknochen auch unabsichtlich aus der Hauptkammer zusammen mit den hierher verbrachten Menschenknochen gelangten.

Zusammenfassend lässt sich die östliche Seitenkammer der Gruft als „Osuarium“ deuten.

Die Datierung der Grabkammern

Die Belegung der Grabkammern erstreckte sich über einen langen Zeitraum, wie an Hand der Vielzahl der Skelettreste, der Ablagerungsarten und der chronologischen Streuung der Einzelfunde unschwer abzulesen ist. Der Zeitpunkt der letzten Benutzung der Grabanlage ist sicherlich mit der spätesten Benutzung des Palastes vor der Zerstörung in der Zeit der hethitischen Kriegszüge zu korrelieren. Falls die Annahme einer Zerstörung des Palastes um 1340 v. Chr. während der Regierungszeit von Šuppiluliuma I. zutrifft²⁰, würde dieses Datum auch das Ende der Gruftanlage bedeuten, da die Vorkammer durch den herabfallenden Zerstörungsschutt vollständig aufgefüllt und somit der Zugang in die Grabkammern definitiv blockiert wurde. Dabei haben während der kriegerischen Zerstörung des Palastes keine erkennbaren Plünderungen oder Verwüstungen innerhalb der Grabanlage stattgefunden²¹. Wie durch die Ablagerungssituation innerhalb der Vorkammer eindeutig festgestellt werden

²⁰ Siehe den Beitrag von M. Novák und P. Pfälzner in diesem Heft.

²¹ Bei einer Verwüstung der Gruft durch die Angreifer wäre zu erwarten gewesen, dass die Königsbildnisse vor dem Eingang in die Hauptkammer entweder verschleppt

konnte, ist auch nach der Verschüttung und vor den archäologischen Grabungen des Jahres 2002 mit Sicherheit kein Eindringen in die unterirdische Anlage erfolgt. Somit stellt die Fundvergesellschaftung innerhalb der Kammern und in der Vorkammer den Inventar- und Benutzungszustand der Gruftanlage unmittelbar vor der Zerstörung, das heißt in der Mitte des 14. Jh. dar.

Die meisten Funde in der Kammer stimmen in ihrer Datierung mit diesem Ansatz überein. Der größte Teil der Keramik, viele der Kalzitgefäße, ein Teil des Goldschmucks und vor allem die figürlichen Goldarbeiten (s.u.) – in erster Linie der Köcherbeschlag (Abb. 14) – sind in das 15. oder 14. Jh., also die erste Hälfte der Späten Bronzezeit zu datieren. Einige der Funde sind allerdings deutlich älter. Dazu zählen einige mittelbronzezeitliche Keramikformen, ein ägyptisches Kalzitgefäß der frühen 18. Dynastie (Mitte 16. Jh.), ein anderes ägyptisches Kalzitgefäß der 12. Dynastie (Übergang 19./18. Jh.) und vor allem die beiden Basaltstatuen von verstorbenen Königen, die der altsyrischen Plastik zuzuweisen sind und in das 18. oder 17. Jh. datieren dürften²². Auch baustratigraphisch ist für den Grabkomplex samt seines Zugangskorridors keine Nachzeitigkeit zur Konstruktion des Palastes im 18. oder 17. Jh. feststellbar.

Einige wichtige Einzelobjekte aus dem Hypogäum

Ein Löwenkopf (Abb. 12)

Der kleine vollplastisch gearbeitete Löwenkopf besteht aus Elfenbein oder einem anderen organischen Material, welches eine auffällig braun-rötliche Färbung aufweist. Ob diese Verfärbung durch die Lagerung in der Gruft auf einem Holzbrett oder durch eine absichtliche Behandlung, etwa mit Öl, zu Stande kam, muß noch geklärt werden.

oder verstümmelt worden wären, wie dies bei altorientalischen Kriegszügen üblich war. Auch Šuppiluliuma I. rühmt sich bei seiner Eroberung Qatnas der Verschleppung der Besitztümer der Stadt (H. Klengel, Geschichte Syriens im 2. Jahrtausend v.u.Z., Teil 2: Mittel- und Südsyrien, Berlin [1969] 135). Deshalb ist anzunehmen, dass die hethitischen Angreifer überhaupt nicht durch den Korridor bis in die Grabanlage hinab gelangten. Auch innerhalb der Grabkammern deutet nichts auf eine Plünderung hin, was vor allem an Hand der zahlreichen Goldfunde belegbar ist. Natürlich kann theoretisch vermutet werden, dass noch kostbarere Goldfunde in den Kammern vorhanden gewesen waren und nur diese geraubt wurden. Man würde allerdings erwarten, dass dies dann zu einer größeren und deutlicheren Verwüstung innerhalb der Kammern und zum Beispiel zu einer Zerschlagung oder einem Umkippen der Gefäße geführt hätte. Dies ist aber nicht zu belegen. Das auf den ersten Blick ungeordnete Durcheinander innerhalb der Kammern folgt – wie die Beschreibung und Deutung der Anlage zeigt (s.o.) – einer rekonstruierbaren Systematik und Logik, die sich eher durch langanhaltende und komplexe Benutzungsaktivitäten als durch das kurzfristige Einwirken von Plünderern erklären lässt.

²² Siehe den Beitrag von M. Novák und P. Pfälzner in diesem Band.



Abb. 12: Ein Löwenkopf (Foto K. Wita)

Der Gegenstand konnte als Dose, möglicherweise als Schminkdose, benutzt werden, da das Innere einen gefäßartigen, geglätteten Hohlraum bildete. Nicht weit entfernt wurde ein passendes Deckelchen aus einem entsprechenden Material gefunden.

Der Löwenkopf ist sehr naturalistisch gearbeitet. Das Fell ist durch zahlreiche, kleine, flammenartige Strähnen dargestellt, die in unregelmäßiger Anordnung ausgeführt sind. Am Absatz zwischen Halsfell und Gesicht ist ein rundlicher Fellkranz um die Unterseite des Kopfes ausgeführt. Die Ohren des Löwen sind sehr detailliert dargestellt und liegen am Halsfell an. Die Augen

sind mit einer stark geschwungenen Linie umrandet und liegen vertieft in dem plastisch modellierten Wangenbereich. Die kräftig heraustretende Schnauze ist mit geschwungenen Ritzungen an der Vorderseite versehen.

Eine reliefierte Goldscheibe mit der Darstellung von Greifen (Abb. 13)

Die Scheibe ist mit einer sorgfältigen Reliefdekoration in Treibtechnik fast flächendeckend überzogen. Ein äußerer, schmaler Streifen ist mit abwechselnd angebrachten Motiven von Sonnenscheiben und Ähren dekoriert. Der darauf folgende breite Hauptstreifen des Reliefs besitzt vier gleichartige Darstellungen von Greifen. Die Greifen haben einen schlanken Körper, hohe muskulöse Beine, einen gebogenen Schwanz mit Schlangenkopf, sowie Flügel, die über dem Körper waagrecht nach hinten gestreckt sind. Die Flügel zeigen eine feine Binnenzeichnung aus federartigen Ritzlinien und eingravierten Kreisen. Der Kopf in Art eines Raubvogels weist einen schweren, stark nach unten gebogenen Schnabel auf und ist am Hals mit vertikalen Ritzlinien dekoriert.

Alle Greifen sind in gleichmäßigen Abständen auf dem Reliefkreis angeordnet. Je zwei stehen sich jeweils antithetisch gegenüber. Zwischen den Greifen befindet sich ein ägyptisches *Anch*-Zeichen, das seitlich von Pflanzensymbolen eingerahmt wird. Der innere Kreis des Reliefbildes wird von einer großen Rosette eingenommen.

Am äußeren Rand der Goldscheibe laufen zwei parallele Reihen von Durchbohrungen um. Dies zeigt, daß das Stück aufgenäht war. Abdrücke von einem dunklen Material um diese Nählöcher lassen den Schluß zu, daß das Stück auf Leder aufgenäht war. Vielleicht hat es einst ein Gewand oder ein Behältnis aus Leder dekoriert.



Abb. 13: Eine reliefierte Goldscheibe mit der Darstellung von Greifen (Foto K. Wita)

Der goldene Köcherbeschlag (Abb. 14)

Das mit figürlichen Reliefs reich dekorierte Stück ist außergewöhnlich und stellt vielleicht das bedeutendste Kunstobjekt aus der Königsgruft von Qatna dar. Es handelt sich um ein Goldblech länglicher Form mit einem geraden Abschluss an der oberen Seite und einem gerundeten unten. An den Rändern des Stückes läuft allseitig eine Reihe von eng plazierten Durchbohrungen um. Folglich war das Stück aufgenäht, wahrscheinlich auf dem aus Leder bestehenden Köcher. Die Funktion des Objektes ist zweifelsfrei erwiesen, da



Abb. 14: Der goldene Köcherbeschlag (Foto K. Wita)

in seinem ehemaligen Innern, also hinter dem Goldblech, eine große Anzahl von bronzenen Pfeil- bzw. Speerspitzen *in situ* steckten.

Das Goldblech besitzt figürliche Darstellungen in drei durch horizontale Linien klar getrennten Registern. Im oberen Register ist ein Tierkampf dargestellt. Er besteht aus zwei Tieren: links ein schreitender Löwe, der seinen Kopf umwendet, um nach hinten (rechts) zu blicken. Rechts von dem Löwen ist ein Steinbock zu erkennen. Er ist ebenfalls besonders plastisch und gut modelliert gearbeitet. Das zweite Register der Reliefdarstellung zeigt einen Kampf zwischen Mensch und Tier. Eine auf der linken Seite in ausschreitender Schrittstellung postierte, nach rechts blickende Person ist mit einem kurzen Wickelrock bekleidet. Bei dem Tier handelt es sich wiederum um einen Steinbock. Er besitzt die gleiche formale Gestaltung wie das Tier im ersten Register. Allerdings weicht seine Haltung von der des Tieres im oberen Bild ab. Er wird von dem Angreifer an den Hinterläufen nach oben gehalten. Im dritten, unteren Register ist erneut der Kampf eines Menschen mit einem Tier dargestellt. Bei dem Tier handelt es sich um einen Stier. Er ist in derselben Haltung wiedergegeben wie der Steinbock im zweiten Register. Der Mensch ergreift die beiden Hinterbeine des Stieres und hält auf diese Weise das gesamte Tier nach oben. In der anderen Hand trägt die Person einen langen Dolch, der zum Töten des Stieres angesetzt ist. Am unteren Rand des Köchers ist ein Leopard zu erkennen, der auf Grund von kreisartigen Mustern als solcher zu identifizieren ist. Das Tier ist in einer sehr bewegten Haltung dargestellt. Es scheint im Sprung befindlich zu sein, sein Kopf ist umgewandt und nach oben auf den Kopf des Stieres gerichtet.

Eine Goldrosette (Abb. 15)

Das runde Schmuckstück besteht aus einer als Basis für die Steineinlegearbeiten dienenden Scheibe aus Gold. Auf der Rückseite sind Ösen zu seiner Befestigung vorhanden. An welchen Gegenstand die schwere Scheibe angebracht gewesen sein könnte, lässt sich noch nicht sagen.

Das Zentrum der Rosette wird von einem großen ringförmigen Karneol eingenommen, der von einer breiten Goldfassung umgeben ist. Im Inneren dieses Karneolrings ist ein Lapislazuli-Ring eingelassen, durch einen dünneren Goldsteg von ersterem getrennt. In dessen Zentrum ist wiederum eine kleine Karneolscheibe eingelegt, abermals durch einen runden Goldsteg getrennt.

Um dieses flächige und kontrastreiche Mittelfeld herum ist ein Kranz aus schmalen, rundlich abschließenden Blättern angesetzt. Jedes Blatt ist von einem Goldsteg eingefasst. Im Inneren sind abwechselnd Karneol- und Lapislazulisteine eingelegt. Diese haben eine Segmentform, nur der jeweils äußerste Stein eines Blattes hat eine Scheibenform. Von Blatt zu Blatt wird jeweils die Farbanordnung und -abfolge der roten und blauen Steine geändert, so daß ein sehr belebter, abwechslungsreicher Gesamteindruck entsteht.

Die goldene Hand (Abb. 16)

Eine unterlebensgroße, aus Goldblech plastisch gefertigte Hand zeigt auf ihrer Oberseite vier Finger. Die Fingernägel sind detailliert ausgearbeitet,

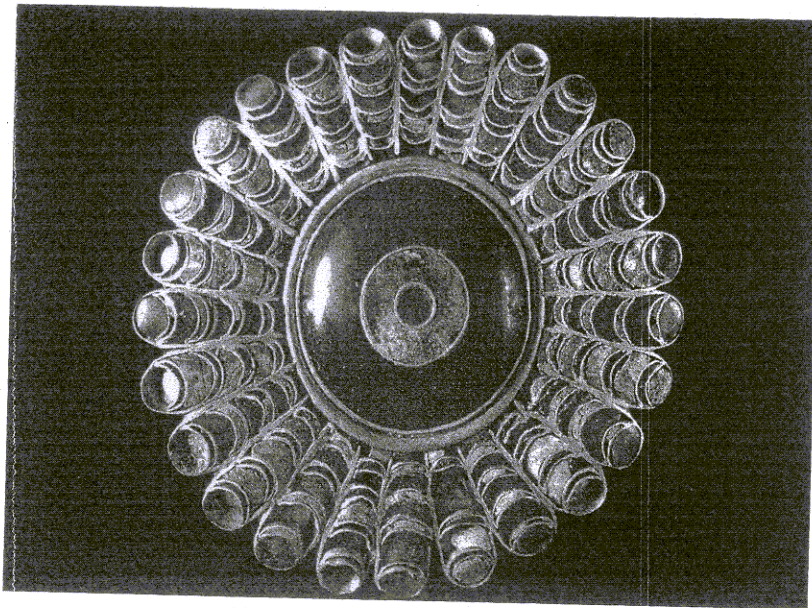


Abb. 15: Eine Goldrosette (Foto K. Wita)

die Falten an den Fingergelenken sind an anatomisch richtiger Stelle durch jeweils drei Einkerbungen hervorgehoben. Am Ansatz der Finger besitzt das Stück seinen ursprünglichen Rand.

Da das Innere der freiplastisch modellierten Finger hohl ist, läßt sich annehmen, daß die Hand auf einem Holzkern aufgesessen hat. Wahrscheinlich war dieser Holzkern mit einem Griff oder einem lang gezogenen Stiel verbunden. Unter dieser Voraussetzung ist das Stück als Libationsarm aus Holz zu identifizieren, dessen fingerförmige Enden mit einer Goldblechplastik überzogen waren. Libationsarme würden sehr gut zu den rekonstruierten kultischen Aktivitäten innerhalb der Königsgruft in Zusammenhang mit *kispu*-Totenopfern passen.

Die goldenen Enten (Abb. 17)

Eines der künstlerisch hochwertigsten und qualitativsten Fundstücke aus der Königsgruft ist eine aus Gold massiv gegossene Plastik zweier Entenköpfe. Die Entenköpfe sind mit ihren Köpfen in entgegengesetzte Richtungen blickend und mit den Hälsen fast aneinanderstoßend angeordnet. Als Verbindung dient ein dicker goldener Steg. Auf dem Steg ist ein vertikale Stange angesetzt, die von einem Hathorkopf in ägyptisierender Art bekrönt wird. Der Hathorkopf hat eine dreieckige Grundform und besitzt strähnige Haare, die diese Dreiecksform nachzeichnen. Er sitzt auf einem Stab auf, der den Gegenstand als ein *Sistrum* ausweist.

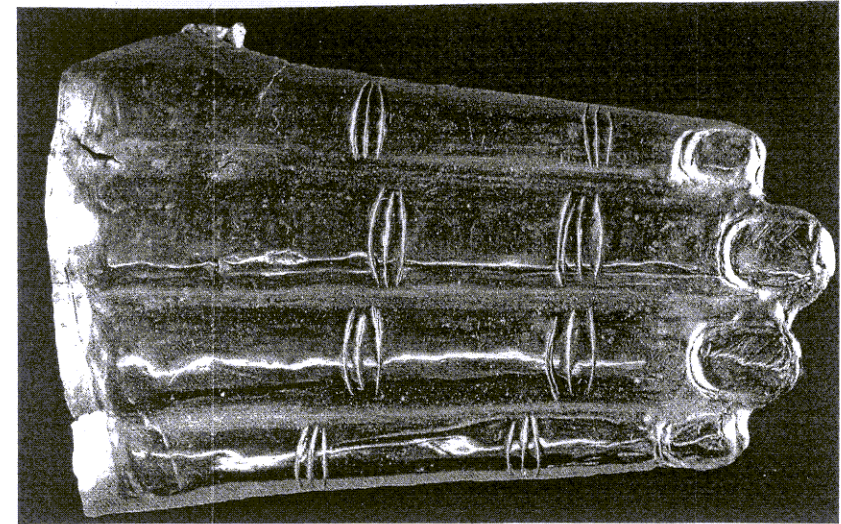


Abb. 16: Die goldene Hand (Foto K. Wita)

Die Enten selbst sind sehr naturalistisch gearbeitet. Das Gefieder ist durch winzige, plastisch herausgearbeitete, sich überlappende, schuppenartige Federn wiedergegeben. Der Schnabel ist besonders realistisch gestaltet: er ist gleichmäßig geschwungen und besitzt an den Rändern eine feine Zackung. Sogar die Zunge ist in dem leicht geöffneten Schnabel zu erkennen.

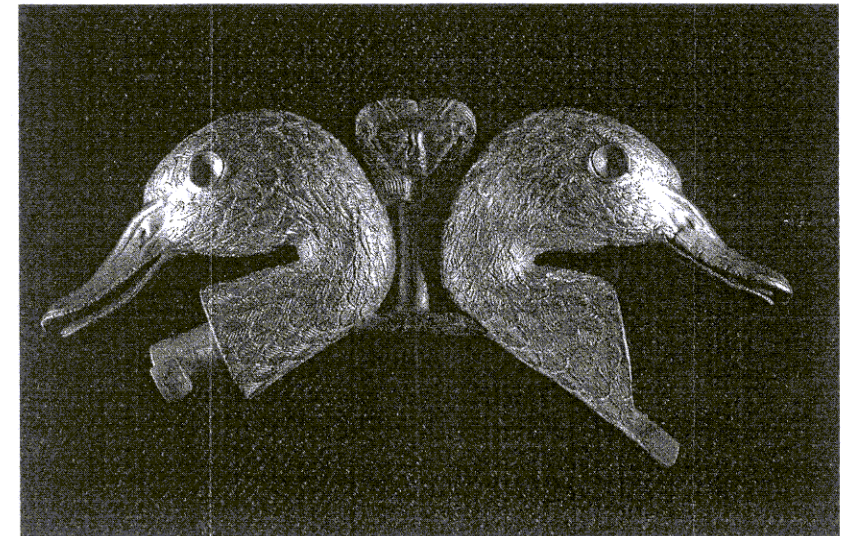


Abb. 17: Die goldenen Enten (Foto K. Wita)

Der Hals der Enten ist durch eine starke Biegung gekennzeichnet. An dessen Ende findet sich beidseitig jeweils ein Zapfen. Dieser konnte zur Befestigung der Enten auf einem anderen Gegenstand, sicher aus vergänglichem Material, dienen. Möglicherweise waren sie auf einem hölzernen Armreif aufgebracht.

Ergebnisse der siebten und achten syrischen Grabungskampagne 2001 und 2002 in Mišrife – Qatna*

MICHEL AL-MAQDISSI

Die syrischen Ausgrabungen in Mišrife/Qatna begannen 1994 und finden seitdem in jährlichem Rhythmus in mehreren, im wesentlichen um die Oberstadt angesiedelten Grabungsstellen statt¹.

In den Jahren 2001 und 2002 bestand das Arbeitsprogramm vor allem darin, die Ausgrabungen in der Grabungsstelle C am Westhang der Oberstadt voranzubringen². Daneben wurden 2002 die Arbeiten in der Grabungsstelle D wieder aufgenommen, die sich im Bereich der sogenannten *Ouvrage en Creux* von Du Mesnil du Buisson südlich der Oberstadt erstreckt. Weiterhin wurden vereinzelte Sondagen und Oberflächenuntersuchungen in der Umgebung von Mišrife vorgenommen.

Wie bereits während der Kampagne 2000 übernahm Massoud Badawi die schwierige Aufgabe des Co-Direktors der Grabungsstelle C. Christophe Nicolle vom CNRS Paris beaufsichtigte über einen Zeitraum von zwei Wochen die Arbeiten an der Grabungsstelle D.

* Übersetzung aus dem Französischen Sophie Mankel (Tübingen).

¹ Vergleiche für die vorläufigen Grabungsberichte: M. al-Maqdissi, Reprise des fouilles à Mishrifeh en 1994, *Akkadica* 99–100, 1–14.

ders., Mishrifeh-Qatna, *AJA* 101, 1997, 132–133.

ders., Kurzbericht über die syrischen Ausgrabungen in Mišrife-Qatna, *MDOG* 133, 2001, 141–155.

ders., Note sur les fouilles syriennes à Mishrifeh/Qatna, *FM* VI, 105–117 (= Recueil d'études à la mémoire d'André Parrot).

ders., Ergebnisse der sechsten Kampagne der syrischen Ausgrabungen in Mišrife-Qatna im Jahr 2000, *MDOG* 134, 2002, 193–206.

² Die siebte Kampagne fand vom 21. August bis zum 11. September 2001, die achte fand vom 8. August bis zum 28. September 2002 statt.